

# Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1090

PDF erstellt am: **16.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FREIE SICHT

## VERSTECKTER REICHTUM



Es zählt zu den ganz grossen Legenden: Der Kapitalismus habe die Reichtumsbetroffenen reicher und die Armutsbetroffenen ärmer gemacht. Als Argument wird die sogenannte Schere ins Feld geführt, die sich zwischen den Einkommensklassen öffnen würde.

Erstens aber zeigen Analysen gerade für die Schweiz weniger Scherenbewegungen als behauptet. Und zweitens krankt eine solche Armutsdefinition an ihrer Relativität: Es bleibt eine optische Täuschung, dass einige «ärmer» würden, wenn andere – etwa durch steigende Börsenkurse – reicher werden.

Denn für den breiten Wohlstand ist es unerheblich, wie es den Spitzenverdienern geht. Vielmehr geht es darum, dass es (auch) der Mittel- und Unterklasse gut geht. Vergleicht man das reale Einkommen und Vermögen breiter Einkommenschichten hier und jetzt mit den Zuständen in früheren Zeiten oder weniger marktwirtschaftlichen Ländern, ist ein beispielloser Wohlstandsunami zu erkennen, mit dem der Kapitalismus alles und alle überschwemmt hat. Und darüber hinaus: Bei solchen Studien – ob vor oder nach Transferzahlungen – geht der sogenannte versteckte Reichtum so gut wie immer vergessen.

Dazu zählt etwa die Tatsache, dass der Zahnarzt nicht mehr wehtut. Der Fernseher, ohnehin günstiger geworden, ist viel grösser und hat mehr Pixel und Farben und Sender. Noch nie hat es in den Städten weniger gestunken wie heute. Die Wohnung ist im Winter wärmer, das Tram im Sommer kühler. Auch kostengünstige Fahrzeuge verfügen über Servolenkung und Airbag. Auf der perfekt geteerten Strasse werden die Schuhe nicht mehr dreckig. Ein Korb Lebensmittel wird zwar finanziell bewertet, die Vielfalt seines Inhalts aber nicht: Heute stehen unendlich mehr Gemüse- und Obstsorten zur Verfügung als vor 10, 100 und 1000 Jahren. Dieses Schlaraffenland des Kapitalismus taucht in keiner Statistik auf.

---

**Baschi Dürr**

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

## FREIHEIT – EIN GEFÜHL

## DIE NEUE EHRlichkeit



Ich bin auf Facebook mit einer Frau befreundet, die ich aus meiner Schulzeit kenne und doch nicht kenne. Sie war eher eine Aussen-seiterin – die Uncoole, die zwar immer mal wieder dabei war, die man aber nicht unbedingt zur Freundin haben wollte. Das ist viele Jahre her.

Die Posts, die sie heute online stellt, unterscheiden sich von den anderen in meiner Timeline. Auch sie teilt Momente aus ihrem Leben. Doch oft sind es schwere Momente aus einem schwierigen Leben. Zum Beispiel, wenn sie erneut eine Absage auf eine Jobbewerbung erhalten hat. Wenn ein Sozialprojekt eingestellt wird und sie ihre einzige Aufgabe verliert. Wenn sie schreibt, dass sie fast die Hoffnung aufgibt, oder darüber, wie einsam sie sich fühlt.

Ihre Mitteilungen berühren, auch weil sie entwaffnend ehrlich sind. In unserer sozial-medialen Welt, in der wir vieles glänzender erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit ist, sticht heraus, wer ungeschönt Farbe bekennt. Seit wir uns im Internet täglich selbst anpreisen und verkaufen, haben wir uns angewöhnt, uns ins beste Licht zu rücken. Ganz egal, wie es uns wirklich geht.

Doch das ändert sich gerade. Die Pandemie tut vielen nicht gut. Und endlich beginnen wir auch, darüber zu reden. Die Frage, wie es jemandem geht, ist auf einmal mehr als eine Floskel. Die Antworten sind plötzlich ehrlich. Freunde teilen mit, dass sie traurig sind, dass sie keine Kraft mehr haben, dass ihr Leben manchmal ein Biest ist.

Der Wandel zu einer neuen Ehrlichkeit zeichnet sich auch im Grossen ab. Bei den Olympischen Spielen in Tokio erklärte die Kunstturnerin Simone Biles, dass sie an ihre mentalen Grenzen gestossen sei. Die Tennisspielerin Naomi Osaka sprach öffentlich über ihre Depression. Beide hätten auch eine körperliche Verletzung vorschieben können.

Vielleicht hat damit die Pandemie in diesem einen Punkt etwas Gutes bewirkt: Wir reden offener darüber, wie es uns geht. Auch wenn es nicht so gut geht. Es kann sehr befreiend sein, geradeheraus zu sagen, wie es wirklich ist.

---

**Christine Brand**

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.



## MITTAGSPAUSE

**Oliver Ottitsch**

ist Cartoonist und lebt in Österreich.  
Web: [oliverottitsch.com](http://oliverottitsch.com)